



Antworten des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB) auf den Fragenkatalog im Vorfeld der Sportausschusssitzung am 14. April 2021 zum 4. Kinder- und Jugendbericht

1. Welche politischen Ableitungen und programmatischen Aufträge schlussfolgern Sie aus dem 4. Kinder- und Jugendsportbericht?

Der 4. Kinder- und Jugendsportbericht beinhaltet zahlreiche Ansätze, aus denen politische Ableitungen gezogen werden können. Der DOSB konzentriert sich hier auf die **gesundheitliche Dimension**: Die Corona-Pandemie zeigt in diesen Tagen einmal mehr, wie unverzichtbar eine stabile Gesundheit und ein gesunder Lebensstil sind. Gerade jetzt ist es wichtig, noch mehr Menschen unterschiedlicher Altersklassen – und dabei insbesondere Kinder/Jugendliche – die großen Potentiale von Sport und Bewegung für die Gesunderhaltung nahezubringen und zum lebenslangen Sporttreiben zu animieren. Hierzu müssen die Potenziale gesetzlicher Rahmenbedingungen besser ausgeschöpft und ausgebaut werden: so sind die Strukturen des gemeinnützigen Sports noch nicht flächendeckend und im ausreichenden Maße in den Umsetzungsstrukturen des Präventionsgesetzes verankert.

Der gemeinnützige Sport in Deutschland ist als weltweit seinesgleichen suchende Sportstruktur auf allen Ebenen – vom DOSB über die Landessportbünde, Spitzenverbände und VmbA bis zu den 90.000 Sportvereinen – in der Novellierung des Präventionsgesetzes umfassender und verbindlicher zu berücksichtigen. Es braucht auf Bundesebene mehr Vernetzung und Kooperation maßgeblicher Organisationen und Verbände. Um eine bessere Koordinierung der für Gesundheitsförderung und Prävention relevanten Institutionen und Organisationen auf der Bundesebene zu gewährleisten, hält der DOSB ein nationales Steuerungsgremium für zielführend.

Analog zur Bundesebene ist auch auf der Landesebene die Zusammenarbeit der Partner zu intensivieren. In den Ländern sollten verbindliche Entscheidungsstrukturen etabliert werden, an denen auch die Kommunen und die maßgeblichen Verbände und Organisationen der Gesundheitsförderung und Prävention beteiligt werden. Der DOSB hält es für unabdingbar, bundesweit die Landessportbünde aktiv in die Entscheidungs- und Umsetzungsstrukturen zum Präventionsgesetz einzubinden und als Partner in die Landesrahmenvereinbarungen verbindlich einzubeziehen. Wir empfehlen darüber hinaus, dass auch die zuständigen Sportministerien der Länder unmittelbar als Partner der Landesrahmenvereinbarung einbezogen werden, um eine ressortübergreifende Gesundheitsförderung in allen Politikfeldern sicherzustellen.

Als bewegungsfördernde Lebenswelt sind Sportvereine starke Kooperationspartner in kommunalen Settingansätzen. Mit seinen umfassenden Strukturen auf lokaler, regionaler und überregionaler Ebene bietet der gemeinnützige Sport darüber hinaus beste Voraussetzungen für eine erfolgreiche Vernetzung mit den spezifizierten Lebenswelten (Kita, Schule, Hochschule/Universität, Betrieb, Lebenswelten älterer Menschen etc.). Zudem muss die Überprüfung des individuellen Bewegungsverhaltens verbindlich Einzug in die ärztlichen Gesundheitsuntersuchungen bei Kindern/Jugendlichen erhalten und als Standard in die U-Untersuchungen integriert werden. Das "Rezept für Bewegung" von Bundesärztekammer und DOSB sollte als konkretisierendes Motivationsinstrument fester Bestandteil in der ärztlichen Praxis werden.

2. Welche Verantwortung kommt dabei dem Schulsport und den hier verantwortlichen Bundesländern zu? Welche positiven Entwicklungen lassen sich mit Blick auf Kooperationen zwischen Sportvereinen und Schulen feststellen? Welche curricula- ren Verbesserungen bieten sich an, damit den dokumentierten Defiziten bzgl. des Gesundheitszustands und der motorischen Leistungsfähigkeit von Schülern nachhaltig begegnet werden kann? Ist die Anhebung der Zahl an verpflichtenden Schulsportstunden pro Woche (z. B. auf 4 Stunden) ein geeignetes Mittel, um der motorischen Leistungsfähigkeit von Schülern nachhaltig begegnen zu können?

Der Schulsport hat einen zentralen Bildungs- und Erziehungsauftrag insbesondere zur Bewegungs- und Gesundheitsförderung der Schüler*innen. Im Mittelpunkt steht dabei die Anforderung, der Entwicklungsförderung durch Bewegung, Spiel und Sport nachzukommen sowie Bewegung, Spiel- und Sportkultur zu erschließen (siehe hierzu auch die [KMK DOSB Gemeinsame Handlungsempfehlungen zur Weiterentwicklung des Schulsports 2017-2022](#) sowie das [Memorandum zum Schulsport 2019](#)).

Da allein im Sportunterricht und in weiteren Handlungsfeldern des Schulsports (z. B. Schulsportwettbewerbe, Schulsportfeste, Schulsport-AG´s etc.) alle Kinder- und Jugendlichen erreicht werden können, ist es unerlässlich, die Qualität und Quantität des Schulsports nachhaltig weiterzuentwickeln. Insbesondere während der aktuellen Corona-Pandemie wurde besonders deutlich, welchen Stellenwert dem Schulsport zukommt, wenn Schulen teils geöffnet sind, aber die Sportvereine entweder gar nicht oder nur zum Teil Angebote realisieren dürfen.

Wir teilen daher ausdrücklich die im 4. Kinder und Jugendsportbericht formulierte Forderung, das „System Schule anzupassen“ und die kognitive Leistungsfähigkeit über Sport und Bewegung stärker zu fördern. Dazu ist es u. a. zwingend notwendig, die im Bericht erwähnte Stundentafel für Sport deutlich auszubauen (z. B. auf eine tägliche Sport- und Bewegungsstunde) sowie den fachfremd erteilten Sportunterricht deutlich zu reduzieren. Die KMK sowie die Kultusbehörden der Länder sind gefordert, entsprechende Maßnahmen zur Weiterentwicklung des Schulsports in allen Schulstufen und Schulformen umzusetzen sowie die Sportcurricula entsprechend anzupassen.

Die vielfältigen Kooperationen zwischen Sportvereinen und Schulen leisten einen wichtigen, weiteren Bildungsauftrag des Schulsports und stellen die Brücke zum Sport außerhalb der Schule (z. B. zum Vereinssport bzw. vereinsgebundenen Wettkampfsport) dar. Die Bedeutung des außerunterrichtlichen Schulsports ist insbesondere durch den Ausbau des Ganztags deutlich gewachsen und hat dazu geführt, dass die Kooperationsangebote durch Sportvereine in den letzten Jahren bundesweit deutlich ausgebaut wurden. Entscheidend in der Umsetzung sowie für den Erfolg ist dabei immer, dass die Partner auf Augenhöhe kommunizieren und eine klare Absprache über die Ziele und Aufgaben der Angebote getroffen werden. Die Angebote leisten einen wichtigen, ergänzenden Beitrag zum regulären und verpflichtenden Sportunterricht – sollten/dürfen diesen aber auf keinen Fall ersetzen.

3. Sollten die Betreuungsangebote im Vorschulalter (KiTas etc.) mehr auf Bewegungsaktivität als bisher ausgerichtet sein – und wenn ja, was sollte dabei besonders berücksichtigt werden? Welchen Platz sollte der „Schulsport“ in Berufsausbildungsstätten sowie an Universitäten, Hoch- und Fachschulen haben?

Zur Frage Vorschulalter und KiTas verweisen wir an dieser Stelle auf die entsprechende Stellungnahme der dsj, da die Thematik im DOSB federführend im Geschäftsbereich Jugendsport (dsj) bearbeitet wird.

Sportlehrkräfteausbildung

Die erheblich gestiegenen gesellschaftlichen und individuellen Erwartungen an den Schulsport erfordern den Erhalt und den Ausbau einer qualitativ hochwertigen universitären und schulpraktischen Aus-, Fort- und Weiterbildung von Sportlehrkräften. Dabei muss die im Bologna-Protokoll europaweit geforderte fünfjährige universitäre Ausbildung für Sportlehrer*innen eingehalten werden. Dafür sind nicht nur die personellen und sachlichen Ressourcen in der ersten und zweiten Ausbildungsphase zu stärken, sondern es gilt auch, eine dialogisch gestaltete Verknüpfung beider Phasen zu etablieren. Die Entwicklung der Professionalität von Sportlehrer*innen geschieht in einem dauernden Lern- und Veränderungsprozess. Deshalb sind für die konstruktive Bearbeitung berufsbioграфischer Entwicklungen nicht nur flächendeckende Fort- und Weiterbildungsangebote, sondern auch Angebote zur Supervision notwendig. Den Verantwortlichen in der Bildungs- und Wissenschaftspolitik der Länder kommt die wichtige Aufgabe zu, den zukünftigen Bedarf an fachlich ausgebildeten Sportlehrkräften verlässlich zu berechnen, um genügend Kapazitäten an Studienplätzen für die verschiedenen Lehrämter an den Hochschulen vorzuhalten. Sportunterricht muss in allen Schulformen von entsprechend qualifizierten Lehrkräften erteilt werden. Hierzu ist es notwendig, dass sich alle Bundesländer an der (qualitätsvollen) Ausbildung von genügend Lehrkräften im Fach Sport beteiligen. Kurzfristig angesetzte Maßnahmen (z. B. durch Quereinstieg in das Lehramt ohne vorheriges Fachstudium) sind schrittweise einzudämmen bzw. zügig wieder auszusetzen (vgl. hierzu die weiteren Ausführungen und Forderungen zur Sportlehrkräftebildung im Memorandum zum Schulsport 2019 von DOSB, dvs und DSLV).

4. Inwieweit sind in den einzelnen Bereichen des Kinder- und Jugendsports die Themen „Inklusion“, „Integration“ sowie „Geschlechtergerechtigkeit“ bzw. „Gender Mainstreaming“ ausreichend berücksichtigt?

Geschlechtergerechtigkeit/Gender Mainstreaming

Im Rahmen der KiGGS-Studie wird auf die Bewegungsempfehlungen der WHO Bezug genommen, diese werden mit zunehmendem Alter immer weniger erreicht. In allen Altersgruppen sind Mädchen weniger sport- und bewegungsaktiv als Jungen, die Differenz besteht bereits im Kindesalter und vergrößert sich im Jugendalter weiter. In Kernaussage 1 des Berichts (S. 14) wird dieses Ergebnis hervorgehoben, allerdings wird dies weder in den anschließenden Handlungsempfehlungen noch in den Konsequenzen aufgegriffen.

Zudem sollten Sportbeteiligung und -barrieren von Mädchen aus einem sozial benachteiligten Umfeld sowie von Mädchen mit Migrationshintergrund explizit in den Blick genommen werden, da diese Gruppe in besonderem Maße von Bewegungsmangel und dessen Folgen betroffen ist. Intersektionale Forschungsansätze sind auch für den Kinder- und Jugendsport stärker als bisher zu verfolgen. Im Bereich des Schulsports werden noch immer geschlechterbinäre Leistungsanforderungen gestellt, mit denen Mädchen weniger gefordert und motiviert werden.

Die Vermittlung vermeintlicher geschlechtsbezogener Leistungsunterschiede bereits in der Schule prägt die Wahrnehmung und Erwartungen der Kinder bezüglich des Sportes und ihrer Körper und verfestigt vorhandene Geschlechtsstereotype bei Kindern. Schlechter ausgeprägte motorische Fähigkeiten bei Mädchen lassen sich ferner darauf zurückführen, dass Mädchen weniger zum/im Sport animiert werden.

Hinsichtlich Bewegung und Ernährung muss stärker differenziert werden, da diesbezüglich andere gesellschaftliche Erwartungen für Mädchen als für Jungen gelten und wirken. Dies sollte auch in Bezug auf Körperrnormen und Körperdevianzen mitgedacht werden. Hier wird im Bericht unzureichend zwischen Jungen und Mädchen differenziert. Auf Basis gesellschaftlicher Vorstellungen von Körperidealen lässt sich sagen, dass der weibliche Körper restriktiver als der männliche bewertet wird und dadurch Mädchen unter einem größeren Zwang stehen. Darüber hinaus fehlt, wenn es um Vorbilder im Sport geht, die Berücksichtigung des Tatbestands unzureichender medialer Präsenz von Frauen im Sport/"Frauensport" gegenüber Männern im Sport/"Männersport".

Zum Problemfeld "Schutz vor Gewalt und Missbrauch im Sport" sind die angeführten Ergebnisse der SafeSport-Studie nur bedingt geeignet, um daraus Aussagen für die Situation im Kinder- und Jugendsport abzuleiten. Die Prävalenzen beziehen sich ausschließlich auf Kaderathlet*innen. Insbesondere die Aussagen über die Schweregrade sexualisierter Gewalt in verschiedenen Subgruppen (Migration, Behinderung, sexuelle Orientierung; Tab. 17.2, S. 383) hätten einer Relativierung bedurft, hier hätte die Angabe der jeweiligen n-Zahlen (Anzahl der gültigen Antworten bei einer Frage) beigetragen, die Ergebnisse besser einordnen zu können.

Übergreifend lässt sich feststellen, dass in den Bereichen Gesundheit und Leistung eine differenzierte Betrachtung nach Geschlecht unzureichend bis nicht-existent ist. Dabei wäre in diesen beiden Handlungsfeldern eine differenziertere Darstellung von Mädchen und Jungen thematisch sinnvoll: Im Bereich Gesundheit insbesondere im Hinblick auf „Gender Medizin“, im Bereich Leistung hinsichtlich bestehender Zugänge und Hürden. Weiterhin fehlen in den Kernaussagen die festgestellten und teils signifikanten Unterschiede bei Mädchen und Jungen. Diese sollten klar aufgezeigt werden, um das Bewusstsein für diese Problematik zu schärfen und Folgerungen daraus abzuleiten.

Grundsätzlich zu kritisieren ist, dass geschlechtliche Diversität in dem Bericht nicht berücksichtigt und an keiner Stelle thematisiert wird. Sexuelle Diversität wird lediglich kurz im Rahmen des Kapitels zu Schutz vor Gewalt und Missbrauch angeschnitten. Gerade im Jugendalter (auch schon zuvor) wird sich mit der geschlechtlichen und sexuellen Identität auseinandergesetzt und bedarf daher der Beachtung in der Thematisierung von Kinder- und Jugendsport (sowohl auf Breiten- wie auch Leistungssportebene).

Integration und Inklusion durch und im Sport

Das Bundesprogramm "Integration durch Sport" und auch das Projekt "Willkommen im Sport" ermöglichen der Zielgruppe mit einer regelmäßigen und gleichberechtigten Teilhabe, die Angebote des organisierten Sports wahrzunehmen, auch für die Gruppen, die bisher unterrepräsentiert sind (z. B. für Mädchen und Frauen, Familien und ältere Migrant*innen). Die bedarfsgerechte Förderung von Sportvereinen und -verbänden unterstützt die Einbindung der Zielgruppen und verschiedenen Altersgruppen in den organisierten Sport. Ziel aller Maßnahmen ist es, durch die Angebote Zielgruppen an den organisierten Sport heranzuführen und die Mitgliedsorganisationen im Umgang mit Vielfalt zu stärken.

Sensibilität für die o.g. Themen ist im Kinder- und Jugendsport vorhanden. Dennoch bedarf es weiter einer Stärkung und eines Ausbaus der finanziellen und strukturellen Ressourcen (insb. Personal, Qualifizierung), um auch nachhaltig einen inklusiven und gendergerechten Sport zu schaffen. Im Themenfeld Inklusion gab es in den letzten Jahren sehr positive Entwicklungen, dennoch muss vor allem dafür sensibilisiert werden, dass Inklusion ein Querschnittsthema ist. Die Auswirkungen der Corona-Pandemie zeigen zudem, dass Menschen mit Behinderungen nach wie vor zu wenig berücksichtigt werden und Gehör finden.

5. Inwieweit spielt die soziale Frage, also das Einkommen und der Status der Eltern, eine Rolle hinsichtlich der Möglichkeiten zur Teilhabe an Sportangeboten, welche bestehenden Instrumente schaffen hier einen wirksamen Ausgleich und was müsste nach Ihrer Auffassung noch getan werden, um die Auswirkungen sozialer / finanzieller Ungleichheit auf die Teilhabemöglichkeiten am Sport zu minimieren?

Siehe hierzu auch die Stellungnahme der dsj. Ein weiterer Aspekt ist die Betrachtung der Familie als Ganzes (nicht nur als Kinder/Jugendliche/Erwachsene/Ältere) im Sportverein. Dazu hat der DOSB mehrere Projekte wie z.B. "Sport bewegt Familien - Familien bewegen den Sport" durchgeführt. Darüber hinaus gibt in vielen Vereinen günstigere Familienbeiträge oder auch Unterstützungsmöglichkeiten über die Kommunen, um die Vereinsbeiträge sozialschwacher Familien übernommen zu bekommen (Teilhabepakete über das Sozialamt).

Darüber hinaus spielt die Solidarität in den Vereinen unter und mit den Mitgliedern eine große Rolle. Insbesondere auf Grund der Auswirkungen der Pandemie haben Vereine nun die Möglichkeit, einzelnen Mitgliedern auf unbürokratischen Antrag die Vereinsbeiträge zu erlassen, ohne ihre Gemeinnützigkeit zu gefährden.

6. Inwieweit sind fehlende (ehrenamtliche) Trainer und Betreuer in Vereinen sowie fehlende Sportstätten und Schwimmbäder ursächlich für weniger Bewegungsangebote? Welche Rolle spielen fehlende sportliche Vorbilder, bzw. Vorbilder, deren Image Schaden genommen (Fußball-Nationalmannschaft) hat, dabei, Kinder und Jugendliche zum Sporttreiben zu motivieren?

Die Sport- und Vereinsangebote sind vielfältig und flächendeckend vorhanden. Unter dem Dach des DOSB sind es rund 90.000 gemeinnützige Sportvereine, mit rund 27 Mio. Mitgliedschaften (Stand 2020). Allein durch die Größe des Systems und die besondere Nachfrage der Angebote besteht der fortwährende Bedarf, qualifizierte Trainer*innen, Übungsleiter*innen und Betreuer*innen für die Umsetzung der Vereinsarbeit zu gewinnen. Natürlich kann ein Fehlbedarf im Bereich des Personals zu einem verminderten Sportangebot führen. Dies trifft insbesondere auf die ehrenamtlichen und freiwilligen Tätigkeitsbereiche zu, in denen in den letzten Jahren auch ein Rückgang im Engagement zu verzeichnen ist. Vor diesem Hintergrund gehören die Ehrenamtsförderung sowie die Aus-, Fort- und Weiterbildung aller Funktionsebenen im Sport zu den zentralen Aufgaben von Sportverbänden und letztlich auch den Vereinen.

Die Herausforderung und Notwendigkeit in diese Bereiche zukünftig noch mehr zu investieren, wird durch die Folgen und Auswirkungen der Pandemie deutlich verstärkt. Neben den finanziellen Auswirkungen zeigen sich immer stärker auch Probleme und Wechselbeziehungen im Bereich der Angebote, des Personals und der Mitgliederbindung sowie soziale Folgen.

So stellt sich insbesondere die Frage, inwieweit sich die ideelle Ressource des ehrenamtlichen und freiwilligen Engagements in den Vereinen vor Ort durch die Pandemie verändert. Des Weiteren bleibt offen, wie voraussichtliche Rückgänge (auch Mitgliederrückgänge) aufgefangen und neue Ehrenamtliche gewonnen beziehungsweise ausgeschiedene zurückgewonnen werden können. Sollte der Sportbetrieb bis Mitte des Jahres oder sogar länger nicht möglich sein, werden diese Schäden exponentiell zunehmen.

Sportstätten sind ein wichtiges Stück Lebensqualität in Sportdeutschland. Sie sind Grundlage für den Breiten- und Leistungssport, für den Schulsport und die Sportlehrerausbildung an Hochschulen. Sie sind Orte für Bildung, Gesundheit, für Integration und Inklusion. Sportstätten sind – neben Personal und Finanzen – die wichtigste Ressource des Sports. Kurzum: Ohne Sporträume kein Sport! Der Sanierungsbedarf von Sportstätten in Deutschland beträgt – über alle Eigentümergruppen und Anlagentypen hinweg – schätzungsweise rund 31 Mrd. Euro. In besonderer Weise sind Sporthallen und Bäder vom Investitionsstau betroffen. Dies umfasst auch die Bereiche der Barrierefreiheit und der notwendigen energetischen Sanierung (=> Kurzexpertise von DOSB, Deutschem Städtetag und Deutschem Städte- und Gemeindebund, 2018). Der milliardenschwere Sanierungsbedarf ist ein zentraler Engpass für die Sportentwicklung und beeinträchtigt die Lebensqualität vor Ort sowie den Schulsport. Der Bedarf an Sportstätten und insbesondere an funktionsfähigen Schwimmbädern ist bundesweit sehr groß. Schulen haben oftmals keine oder nur eingeschränkte Zugangsmöglichkeiten zu entsprechenden Schwimmbädern – was logischerweise dann auch zu fehlenden Bewegungsangeboten führen kann.

Vorbilder spielen im Sport bei der Motivation für Kinder- und Jugendliche, insbesondere beim Einstieg in eine Sportart, eine große Rolle. Dabei spielt eine entscheidende Rolle, dass die Vorbilder im Spitzensport auch zum Einsatz kommen und ihre Leistungen darbieten können. Ein Sommer wie 2020, in dem keine Fußball-Europameisterschaft sowie Olympische und Paralympische Spiele stattfinden können, ist ein Rückschlag in der Gewinnung von Kindern und Jugendlichen für den Sport. In Kombination mit den Lockdown-Maßnahmen und dem Verbot von vereinsbasiertem Sporttreiben ist die Zahl der Vereinseintritte in der Alterskohorte 0-6 Jahre massiv rückläufig. Die in der Fragestellung suggerierte "negative" Entwicklung bei Vorbildern, in Abhängigkeit von sportlichem Erfolg, ist hier eher nachrangig.

7. Wie stehen Sie zum veränderten Freizeitverhalten von Kindern und Jugendlichen und zu der Forderung nach einer Anerkennung des "eSports" als Sport? Welche Folgen hätte dies auf die motorische Entwicklung von Kindern und Jugendlichen? Wie können ein vielfach bewegungsarmer Alltag und ungesunde Ernährung bei Kindern und Jugendlichen verbessert werden?

Sport und Bewegung spielen eine zentrale Rolle im Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen. Etwa 80%-90% der Heranwachsenden sind mindestens einmal pro Woche sportlich aktiv und etwa 75% der Kinder zwischen 7 und 12 Jahren sind Mitglied in einem Sportverein. Es zeigt sich allerdings gleichzeitig, dass die Sport- und Bewegungsaktivitäten von Kindern und Jugendlichen in einen zunehmend bewegungsarmen Alltag mit immer längeren Sitz- und Bildschirmzeiten eingebunden sind. Diese Entwicklung wurde durch die Corona-Pandemie weiter verstärkt. Wie aktuelle Daten von Schmidt u.a. (2020) zeigen, hat der Umfang sportlicher Aktivität von Kindern und Jugendlichen im Frühjahr 2020 während der Corona-Pandemie insgesamt abgenommen, während gleichzeitig der Anteil an Bewegungsaktivität (bspw. Fahrradfahren, Spaziergehen) gestiegen ist. Eine sehr deutliche Zunahme ist darüber hinaus bei der durchschnittlichen Bildschirmzeit von Heranwachsenden zu beobachten.

Vor diesem Hintergrund setzen wir uns für einen sportlich-aktiven Lebensstil von Kindern und Jugendlichen ein und wenden uns gegen eine Anerkennung von "eSport" als Sport. Bereits 2018 haben wir in einer grundlegenden Position des DOSB zum "eSport" formuliert, dass wir den Begriff "eSport" ablehnen, da sich hinter dem Begriff eine Vielzahl an ganz unterschiedlichen Spielen verbergen, die mit dem Sportbegriff des DOSB in weiten Teilen nicht kompatibel sind. Wir haben stattdessen eine Unterscheidung zwischen virtuellen Sportarten (digitale Angebote, bei denen eine reale Sportart virtuell abgebildet wird) und eGaming (Computer- und Konsolenspiele ohne Sportartenbezug) vorgenommen. Wir erkennen gleichzeitig an, dass das Spielen von Computer- und Konsolenspielen Teil jugendlicher Lebenswelt ist. Von daher ist unser Ansatz, dass Sportvereine Computer- und Konsolenspiele mit Sportartenbezug (virtuelle Sportarten) als ein zusätzliches Angebot durchaus nutzen können, um damit Jugendliche für Sportvereine und für Sport und Bewegung zu begeistern. Dafür brauchen die Sportvereine und -verbände einen rechtssicheren Rahmen und auch dafür wollen wir uns einsetzen.

Welche Folgen eine Anerkennung von "eSport" als Sport für die motorische Entwicklung von Kindern und Jugendliche hätte, darüber können wir an dieser Stelle nur spekulieren. Wie bereits formuliert, lehnen wir eine solche Förderung ab und setzen uns gleichzeitig für die Förderung von Sport und Bewegung bei Kindern und Jugendlichen ein. Für die Verbesserung eines vielfach bewegungsarmen Alltags und ungesunder Ernährung von Kindern und Jugendlichen gibt es eine große Anzahl an Ansatzpunkten. Zentral ist die Institution des Sportvereins, in dem Kinder und Jugendliche nicht nur zahlreiche Angebote für Sport und Bewegung finden, sondern auch Gemeinschaft und Zusammenleben erfahren. Neben dem Sportverein ist vor allem auch der Schulsport ein wichtiger Faktor in der Vermittlung von Sport und Bewegung und nicht zuletzt ist es das direkte Wohnumfeld von Kindern und Jugendlichen, das einen großen Einfluss auf die Frage hat, wie bewegungs- und sportaktiv diese sind.

Aus unserer Sicht braucht es für die Verbesserung eines zunehmend bewegungsarmen Alltags einen mehrdimensionalen Ansatz, der sowohl individuelle (bspw.: sozioökonomischer Status oder die Wohnsituation), wie auch strukturelle Faktoren (bspw.: Förderung des Sportvereins und Schulsports sowie Sport- und Spielmöglichkeiten im Wohnumfeld) und auch kommunikative Unterstützungsstrukturen (bspw.: Kampagnen, direkte Ansprache) in den Blick nimmt.

8. Wie bewerten Sie digitale Sportangebote, gerade in Verbindung zur Corona-Pandemie? Welche Auswirkungen hat die durch die Corona-Pandemie bedingte Bewegungsarmut auf Kinder und Jugendliche?

Digitale Sportangebote sind ein wichtiger und ergänzender Faktor, um Kinder und Jugendliche in Bewegung zu bringen und zu motivieren. Gerade in den extremen Zeiten der Corona-Pandemie mit Lockdown und vielen Beschränkungen konnten digitale Angebote dazu beitragen, fehlende Vereinangebote in Präsenz vor Ort aufzufangen. Viele Verbände und Vereine haben entsprechende Programme entwickelt und konnten damit u. a. auch den Kontakt zu den eigenen Mitgliedern halten. Deutlich wurde aber auch, dass die digitalen Möglichkeiten begrenzt sind und die Angebote mehrheitlich nur ein Alternativprogramm darstellen können.

Grundsätzlich - und auch ohne den immensen Vorschub durch die Pandemie - sind digitale Sportangebote immer stärker nachgefragt (siehe Fitness-Apps, Videoplattformen, Online-Kurssysteme etc.). Allerdings ist der Markt riesig und unübersichtlich und es existieren große Unterschiede in der Qualität der Angebote (kommerzielle Angebote vs. Kostenlose, etc.).

Für den Nutzer ist es wichtig zu entscheiden, welches persönliche Ziel damit verbunden ist bzw. welches Angebot dann in Frage kommt. Neben diesen individuellen Erwägungen sollte auch geprüft werden, wie transparent das Angebot ist, welcher Anbieter dahintersteht bzw. ob es einen Ansprechpartner für Rückfragen gibt.

Der durch die Pandemie verursachte Ausfall von Bewegungs-, Spiel und Sportmöglichkeiten hat gravierende gesundheitliche Folgen – insbesondere für die Kinder- und Jugendlichen. Bereits jetzt zeichnet sich ab, dass Sport und Bewegung im Verein als wichtiger Beitrag für die physische und psychosoziale Gesundheit fehlen. Im Bericht zum ständigen Gesundheitsmonitoring der deutschen Bevölkerung des Robert-Koch-Instituts (RKI) zeigt sich seit dem Frühjahr 2020 ein „deutlicher Anstieg“ des durchschnittlichen Körpergewichts von über einem Kilogramm. Dieser Anstieg ist statistisch signifikant und dürfte durch die andauernde Pandemie-Lage weiter zugenommen haben. Insgesamt werden die mittel- bis langfristigen Auswirkungen stark davon abhängen, wie sich die Pandemie und die getroffenen Maßnahmen entwickeln.

Viele Sportvereine haben ihr Angebote digitalisiert und der DOSB fördert die Vielfältigkeit der digitalen Angebote (Sportarten online) der Sportvereine

- #Heimarena:
<https://www.youtube.com/playlist?list=PLUoeaa5a6DOI45uErGJeReRVO5FWLRqpZ>
- Familien-Workouts für Zuhause:
<https://www.deutsches-sportabzeichen.de/partner/familien-workout>

Der DOSB begrüßt es darüber hinaus, dass für die Zeit der Corona-Pandemie und der damit einhergehenden Schließungen von Sport- und Freizeiteinrichtungen von den gesetzlichen Krankenkassen Sonderregelungen für zertifizierte Präventionsangebote geschaffen wurden (für Sportvereine sind dies Angebote unter dem DOSB-Qualitätssiegel SPORT PRO GESUNDHEIT, welches spezielle Angebote für Kinder/Jugendliche beinhaltet). Die Sonderregelungen ermöglichen es den Sportvereinen – auch unter den aktuell erschwerten Bedingungen –, Kontakt zu ihren Mitgliedern zu halten und Kurse für den Zeitraum des Lockdowns zu unterbrechen bzw. diese digital fortzuführen, ohne damit die Bezuschussung durch die Krankenkassen zu gefährden.

Der DOSB plant, digitale Präventionskurse – oder hybride Varianten – auch nach der Pandemie fortzuführen (hierzu gibt es inzwischen auch ein neues Kapitel im GKV-Leitfaden Prävention). Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang allerdings, dass diese digitalen Angebote kein Ersatz für Präsenzveranstaltungen, sondern eine Ergänzung sein sollen. Dem gemeinnützigen Sport ist bewusst, dass der soziale/gesellschaftliche Charakter digital nicht in der gleichen Weise abzubilden ist und zudem auch Korrekturmöglichkeiten u.ä. digital nicht optimal zu gewährleisten sind.

9. Was sollte von Seiten der Politik und der Sportverbände unternommen werden, um bereits jetzt und vor allem nach Ende der Corona-Beschränkungen Kinder- und Jugendliche wieder zur Rückkehr in die Sportvereine zu motivieren?

Dem immer weiter ausufernden – und durch die Corona-Pandemie nochmals verstärkten – Bewegungsmangel muss im Schulterschluss zwischen Politik, Verbänden und weiteren Organisationen systematisch und nachhaltig entgegengewirkt werden. So wäre die von der SMK beschlossene Unterstützung für eine gemeinsame Bewegungskampagne von DOSB, BMI und BMG bestens geeignet, um junge wie auch ältere Menschen wieder für Sport und Bewegung zu motivieren. Ziel muss dabei gerade der verantwortungsvolle Wiedereinstieg ins vereinsbasierte Sporttreiben sein.

Sport und Bewegung müssen unbedingt wieder eine zentrale Rolle im Alltag der Kinder und Jugendlichen einnehmen. Der Zugang zu Bewegung und Sport muss niederschwellig für alle Altersgruppen und Bildungsschichten möglich sein – so wie es die Sportvereine in ihrer demokratischen und selbstorganisierten Form schon immer anbieten. Umso länger der Sportbetrieb allerdings durch die Beschränkungen der Pandemie stillsteht, umso größer wird das Problem sein, neue Mitglieder für die Angebote zu begeistern.

10. Wäre die deutliche Erhöhung der bundesweiten Zahl von Eliteschulen des Sports ein geeignetes Mittel zur Optimierung der Sportnachwuchs- und Talentförderung?

Die aktuell 43 benannten Eliteschulen des Sports (EdS) werden vor allem von den Ländern zumeist in herausragender Weise gefördert und (ggf.) von den kommunalen Trägern unterstützt. Sofern eine deutliche Erhöhung der bundesweiten Zahl der EdS finanzierbar sein sollte, müsste eine Ausweitung auf Grundschulen in Erwägung gezogen werden. Die Sportnachwuchs- und Talentförderung muss vor der aktuellen Aufnahme in eine EdS (zumeist in Klasse 5 oder 7) systematisch ausgebaut werden. EdS sind nach heutigem Verständnis vor allem an Standorten erforderlich, an denen möglichst mehr als eine Schwerpunktsetzung eines Bundesfachverbandes (Bundesstützpunkt) und die Nähe zu einem Olympiastützpunkt bestehen. Dies ist aktuell an ca. 50 Standorten gegeben. Schon heute können an zahlreichen EdS nicht alle vorhandenen Kapazitäten mit ausgewiesenen Talenten belegt werden.

Daher benötigen wir eine systematische Sportförderung im Vorschul- und Grundschulbereich als Basis für wichtige Bewegungserfahrungen aller Kinder (mit dem Ziel einer gesunden und harmonischen Entwicklung) und erst nachrangig als Basis für Talenterkennung, -auswahl und -förderung. Die Sportangebote in oder für Kitas und Grundschulen müssen von dafür ausgebildeten Fachleuten umgesetzt werden. Die EdS sind vor allem für den schulischen Teil der Dualen Karriere von jungen Leistungssportler*innen und die Flexibilisierung von Unterricht zuständig.

Die EdS können wir langfristig nur dann mit sportlichen Talenten "füllen", wenn es uns gelingt, möglichst alle Kinder im Vorschul- und Grundschulalter für ein regelmäßiges Sporttreiben zu begeistern und auf einer solchen Basis ein altersgemäßes, zunächst sportartübergreifendes und schließlich stufenweise sportartspezifischeres Sichtungssystem bundesweit zu entwickeln und zu etablieren. Dies funktioniert nur dann, wenn sich die Partner Bildung und Sport diesbezüglich einig sind und die Bundeslandgrenzen nicht als "echte" Grenzen wirken.

11. Inwieweit decken sich die Erkenntnisse des 4. Kinder- und Jugendsportberichts mit Entwicklungen in anderen europäischen Ländern? In welchen Bereichen gibt es die größten Abweichungen?

Hierzu liegen uns keine Erkenntnisse vor.

12. Welchen Stellenwert hat der Kinder- und Jugendsportbericht aus Ihrer Sicht in der Sport- sowie in der Kinder- und Jugendpolitik von Bund und Ländern? Halten Sie ein stärkeres (auch finanzielles) Engagement des Bundes und/ oder der Länder bei der Erarbeitung künftiger Kinder- und Jugendsportberichte für erforderlich bzw. wünschenswert?

Siehe Stellungnahme der dsj.